

Alles Gute kommt von oben

(Vorwort)

von Christian Schmidt

Am Ende ist die Sonne. In ein paar Milliarden Jahren wird sie als gigantische Scheibe über dem irdischen Horizont hängen, viel grösser und heisser als heute; unser Stern wird die Atmosphäre verdampfen, die Meere kochen und die Erdkruste schmelzen. Dann wird hier unten die Hölle sein.

Diese Perspektive korrigiert die Vorstellung von der ewigen Existenz der Erde. Draussen im All sind grosse Dinge im Gang, grösser, als wir denken können. Nicht wir entscheiden, nicht wir machen das Tempo. Wir sind Teil des Sonnensystems, darin leben und sterben wir.

Von diesen Zusammenhängen wussten die Menschen in vergangener Zeit nichts, aber sie ahnten es. Das genügte, um sie in Einklang mit der Sonne leben zu lassen. Der ägyptische Pharao Amenhotep IV. widmete vor über dreitausend Jahren sein Leben dem strahlenden Gestirn, er änderte seinetwegen den Namen: «Der, der die Sonne anbetet». Nur noch dem Sonnengott Aten durfte gehuldigt werden (dafür breitete sich in seinem Reich die Korruption aus). Bürger des römischen Reiches konnten vor Gericht klagen, wenn ein Neubau Schatten auf den eigenen Heliocaminus, den eigenen Wintergarten, warf. Sie hatten ein Recht auf Sonne. 1767 entwickelte Horace de Saussure eine Sonnen-Kochkiste. Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckte Alexandre Edmond Becquerel, dass sich Sonnenstrahlen in elektrische Energie umwandeln lassen. Die Sonne war Teil des Lebens.

Doch dann ging das Licht über unseren Köpfen vergessen. Die Welt schaute zu anderem hoch, zu Menschen, die mit Wasserdampf Maschinen antrieben, die aus dem Erdinnern Öl hochpumpten und es im Viertakt zur Explosion brachten, die Urankerne solange mit Neutronen bestrahlten, bis sie sich spalteten. Damit konnten wir schneller leben, und wir hatten viel zu warm, dafür hängt nun eine Treibhausglocke über uns, und im Innern dieses Planeten lagert radioaktiver Müll, der noch in Ewigkeit, Amen, schwelen wird.

Warum nutzten die Genies der Technik ihr Wissen nicht für das, was vom Himmel kam? Bot sich die Sonne zu einfach an, rief sie nicht nach Beherrschen und Erzwingen? War die Himmelsenergie schlicht zu gratis?

Hundert Jahre dauerte das Blackout, jetzt ist es vorbei. Wir machen dort weiter, wo Becquerel & Co. aufgehört haben – mit einem anderen Bewusstsein für die Zukunft.

Am Anfang war die Sonne. Sie entstand, nachdem in unendlicher Vorzeit ausgebrannte Sterne explodiert waren und ihre Reste als riesige Wolke ins All verstreut hatten. Vor rund fünf Milliarden Jahren begann sich diese Wolke wieder zusammenzuziehen, einen Kern bildend, der unsere Sonne werden sollte. Gesteinsbrocken, die um diesen Kern kreisten, zogen mit ihrer Schwerkraft weiteres Material der einst explodierten Sterne an; die Planeten entstanden. Einer dieser Planeten schwenkte auf eine perfekte Umlaufbahn um das glühende Gestirn; nicht zu nah, nicht zu fern. Das Wasser auf diesem Planeten gefror nicht und verdampfte nicht, es floss. Leben konnte entstehen.

Das Leben entstand mit Hilfe der Sonnenenergie, aus der Kraft ihrer Strahlen, und es entstand aus jenen Atomen, welche die sterbenden Sterne einst in den Raum geschleudert hatten. Die ersten Grossmoleküle setzten sich aus diesen Elementen zusammen, die ersten Tiere, und wir, die nun hier leben, setzen uns noch immer aus diesen Atomen zusammen: aus Kalzium, aus Eisen, Natrium und Wasserstoff. Wir haben das Material dieser verglühten Sterne in den Knochen, in den Zähnen, im Blut, in den Tränen. Wir sind Abkömmlinge uralter Sonnen.

Das macht uns in gewisser Weise unsterblich. Die Atome unserer Körper werden noch existieren, wenn hier unten schon lange kein Leben mehr sein wird. Nichts ist, nichts geht ohne die Sonne. Sie ist Anfang und Ende.

Plötzlich wird alles sonnig.

Acht Minuten zwanzig braucht das Licht, um die Distanz zwischen Sonne und Erde zurückzulegen. Nach einer Reise von 150 Millionen Kilometer spüren wir die Sonne auf unserer Haut. 10'000 Milliarden Photonen treffen pro Sekunde auf jedem Quadratzentimeter ein.

Die Sonne ist pure Energie. Liesse sich nur 1 Sekunde ihres Feuers direkt an der Quelle einfangen, könnte der Energiebedarf der gesamten Menschheit für 1 Million Jahre gedeckt werden.

Die Sonne ist in uns. Pflanzen speichern Sonnenlicht mittels Photosynthese. Zerkauen wir Gemüse, so wird die Struktur der Zellen zerstört und das Licht freigesetzt; seine Energie geht auf uns über. Dieses Licht lässt sich messen. Seine Intensität ist durchschnittlich 10^{18} mal geringer als Tageslicht. Hat das Gemüse Bioqualität, leuchtet es stärker.

Das Wissen um solche Zusammenhänge verändert den Blick auf die Welt, es verändert den Blick auf die Sonne und das Leben.

Die Vertreter der Öl-Multis schauen inzwischen lieber nach oben als nach unten. Wir duschen mit sonnenwarmem Wasser und freuen uns über eine andere Morgenlaune: Sonnenerhitztes Wasser fühlt sich besser an. Erfinder verwandeln Lärm in Strom, sie verwandeln Brombeersaft in Strom, sie bauen Sonnenkraftwerke in Fabriken mit menschengerechtem Arbeitsklima, sie konstruieren den international kompatiblen Solarcontainer. Sonnen-Lobbyisten missionieren in den Niederungen der Politik, und der Widerstand wächst gegen jene Strommonopolisten, die von der Zukunft immer noch nichts wissen wollen.

Die Sonne scheint; wir nehmen sie wieder zur Kenntnis, als erste und letzte Energie. Sie verströmte ihre Kraft, bevor die Vegetation vergangener Zeiten zu Öl verfaulte, bevor der Mensch lernte, wie sich Uran spalten lässt, und sie wird noch da sein, wenn es alle diese Energien – mangels Nachschub, dank Einsicht – nicht mehr geben wird. In fünfzig Jahren, so will es die optimistischste Prognose, können wir allein von erneuerbaren Energiequellen leben, mit Solarkocher, Solarmixer und Solarflugzeugen. Und natürlich werden wir dann ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Sonne haben.

Alles Gute kommt von oben.